

## Lichte Gedanken aus dem potemkinschen Haus

Stefan Weinmann

### Die Vermessung der Psychiatrie

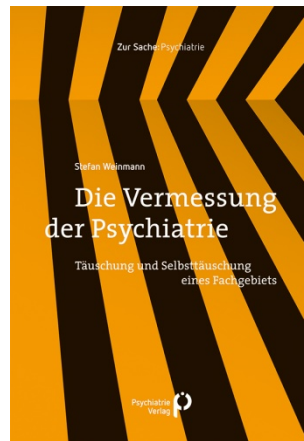
Täuschung und Selbsttäuschung eines Fachgebiets

Köln: Psychiatrie Verlag, 2019

288 S., 25 Euro

»Die Vermessung der Psychiatrie« hat sich Stefan Weinmann in seinem neuesten Buch zum Ziel gesetzt. Und nicht etwa um eine historische Analyse geht es, sondern um die Koordinaten der aktuellen, sich selbst »modern« gebenden Psychiatrie. Eine Mammutaufgabe also, die der in Berlin klinisch tätige Psychiater und Psychotherapeut mit Bravour und einem ungeheuer breiten Fachwissen bewältigt. Wer den Autor aus früheren Veröffentlichungen wie seinem Werk »Erfolgsmythos Psychopharmaka« (2008) kennt, wird erahnen, dass auch hier der breite Mainstream des Fachgebietes radikal verlassen wird.

Ja, schon der Untertitel spricht davon, dass »Täuschung und Selbsttäuschung« in der Psychiatrie herrschen. Betritt man dann an der Hand des erfahrenen, wenngleich immer noch jung, dynamisch und hoffnungsvoll wirkenden Arztes das weitläufige Gebäude der Psychiatrie, folgt das Erschrecken sogleich hinter der glänzenden Fassade: Man stolpert über festgefahrene Denkmuster bzw. Vor-Urteile und erfährt



schon auf den ersten Seiten, dass »die Art der Vermessung des psychisch Kranken am sozialen Subjekt vollständig vorbeizielern kann«. Und dass Menschen immer wieder psychisch erkranken, »weil wir keine guten Therapien zur Verfügung haben oder die Therapien selbst krank machen«. Da also ist schon im Erdgeschoss des Hauses so viel Staub aufgewirbelt, dass man nach Luft ringt! Und eines der nichtstimmigen Fundamente, auf denen die angeblich so potente Psychiatrie des 21. Jahrhunderts steht, heißt *biomedizinisches Krankheitsmodell*. Wodurch dann das »kranke Gehirn« des angeblich »biologisch Anderen« im Mittelpunkt steht und nicht die menschliche Beziehung! Daraus schlussfolgert Weinmann schon am Ende der Einleitung: »Wir müssen die Art und Weise verändern, wie wir Psychiatrie betreiben.«

Doch zunächst wird die gegenwärtige Vorgehensweise des Fachgebiets skizziert: eine, die auf Paradigmen beruht, »die mit der Realität der Betroffenen wenig zu tun haben«; wo Therapiekonstrukte auf Krankheitskategorien auf-

bauen, die keineswegs gesichert sind; wo isolierte Symptome, die zuvor aus ihrem sozialen Zusammenhang herausgelöst wurden, zu einer »eigenen Wirklichkeit« mutieren; wo man von dieser mehr als wackeligen Grundlage aus die Berechtigung zu tiefen Eingriffen ins Gehirn »mit der Schrotflinte Psychopharmaka« ableitet. Und wo immer und immer wieder ein Vorrang der Biologie vor dem Psychologischen oder Sozialen postuliert wird.

Die Erfolge einer solchermaßen gestalteten Psychiatrie sind mäßig. Ja, Weinmann scheut sich nicht, die Frage zu stellen, ob das gegenwärtige Hilfesystem dem schwer psychisch Kranken wirklich »mehr nutzt als schadet«. Diese Kritik gilt vor allem der zentralen Behandlungsform der Psychiatrie, der Medikamententherapie. Und das Urteil sowohl über Neuroleptika als auch über Antidepressiva fällt vernichtend aus! Es bezieht sich auf den Mangel an Wirksamkeit generell, auf die Langzeitmedikation (»vielerorts eine stille oder schreiende Katastrophe«) und auch auf den durch Psychopharmaka angestoßenen »Teufelskreis«, aus dem Betroffene »schwer wieder herausfinden, da ein Reduzieren und Absetzen der Medikamente zu Gegenreaktionen im Gehirn und damit im Denken und Fühlen führt.« Wir befinden uns in den dunkelsten Räumen des psychiatrischen Geisterschlusses!

Begründet wird solch eine Psychiatrie vor allem

durch ihre akademischen Fachabteilungen, die u.a. diverse Neurotransmitterhypothesen in die Welt gesetzt haben, welche alle- samt nie verifiziert werden konnten. Was deren hehre Vertreter freilich nicht zu Selbstzweifeln veranlasst hat! Und zu diesem dunklen Kapitel gehört auch eine Medikamentenforschung, die ihre Ergebnisse systematisch schönfärbt bzw. verfälscht.

Wo kann Licht in dieses Dunkel gelangen? Einmal, indem Weinmann schonungslos die schweren und teuren Samtvorhänge wegzieht und die *in* der Psychiatrie gelegenen Unzulänglichkeiten sichtbar macht. Denn nein, nein: Es ist nicht allein die Schuld der (schweren) Krankheiten, dass die psychiatrischen Behandlungen kaum Erfolge zeitigen. Das liegt schon auch bzw. vornehmlich an Mängeln der eigenen Disziplin!

*Ändern* kann dies das Fachgebiet nach Meinung Weinmanns nur über einen radikalen Paradigmenwechsel: Das biomedizinisch-psychiatrische Modell mit seiner Medizinierung von Lebensproblemen und der pharmazeutischen Behandlung von Gehirnen muss überwunden werden. Da »die wesentlichen Determinanten psychischen Krankseins *sozialer* Natur sind [und] ... *außerhalb* der Psychiatrie und reinen Medizin liegen«, könne nur ein psychosoziales Herangehen mit gemeindebezogenen Ansätzen (im Lebensumfeld des Betroffenen also!) helfen.

Der hochgradig differenzierten und mit unzähligen Quellen belegten Analyse von Stefan Weinmann ist voll und ganz zuzustimmen. Und welch ein Wunder, dass sie aus der Mitte des Fachgebiets von einem beruflich noch tätigen Psychiater kommt! Nur den Weinmann'schen Optimismus, wir stünden vor einem fundamentalen Wandel der Psychiatrie in Richtung der skizzierten Alternativen, kann der Rezensent dieses großartig offenen und erhellenden Buches (leider) nicht teilen. ■

Jürgen Karres  
Landsberg